

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigepte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 43.

Donnerstag, den 10. April 1913.

17. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Local-Gewerbeverein.

Der Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule (Fachunterricht) beginnt für das Sommersemester am 15. April, nachmittags 5 Uhr. Alle in den Jahren 1911, 1912, 1913 aus der Schule entlassenen Arbeiter, welche in einen gewerblichen Betriebe beschäftigt sind, haben sich zur oben angegebenen Stunde zwecks Klasseneinteilung in der Grabenstraße-Schule einzufinden; auch die gewerblichen Arbeiter müssen erscheinen, welche von auswärts hier beschäftigt sind, wenn sie nicht an ihrem Wohnort eine Fortbildungsschule besuchen.

Nach § 6 und 7 des neuen Ortsstatut sind Eltern, Vormünder und Arbeitgeber verpflichtet ihre schulpflichtigen Arbeiter in die Fortbildungsschule zu schicken.

Der Zeichenunterricht nimmt seinen Anfang am Sonntag, den 13. April, mittags 11^{1/2} Uhr.

Die Unterrichtszeit für die einzelnen Klassen wird für das Sommerhalbjahr in folgender Weise festgesetzt: Unterstufe und gemischte Klasse (Herr Nauheimer u. Herr Glud):

Dienstag von 5—8 Uhr nachmittags.

Klasse für ungelernte Arbeiter (Herr Breuer):

Donnerstag von 5—8 Uhr nachmittags.

Mittel- und Oberstufe (Herr Diels u. Steinebach):

Freitag von 5—8 Uhr nachmittags.

Der Zeichenunterricht wird für alle Klassen an den Sonntagen von 11^{1/2}—1^{1/2} Uhr abgehalten.

Flörsheim, den 8. April 1913. Der Vorstand.

Wird veröffentlicht:

L a u d, Bürgermeister.

Local-Gewerbeverein.

Sonntag, den 13. April veranstaltet der Local-Gewerbeverein im Saale des Gasthauses „zum Hirsch“ eine Ausstellung der im abgelaufenen Schuljahre angefertigten Zeichnungen und schriftlichen Arbeiten der gewerblichen Fortbildungsschüler. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins werden zur Besichtigung freundlichst eingeladen.

Flörsheim, den 9. April 1913.

Der Vorstand.

Einladung.

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf Samstag, den 12. April d. Js., nachm. 8 Uhr im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenheit sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tages-Ordnung.

1. Niederschlagung unbeibringlicher Einnahmest.
2. Antrag des Schulleiters: „Einstellung einer weiteren Lehrkraft“.
3. Verpachtung der Fischerei.
4. Baugefuch des Kaufmannes Heinrich Meffer.
5. Vorlage und Beschlufsfassung über den Entwurf eines Ortsstatuts: „Reinigung öffentlicher Wege“.

Flörsheim, den 9. April 1913.

Der Bürgermeister: L a u d.

Locales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 10. April 1913.

a Kino. Am Sonntag Abend kam bei überfülltem Saale das neue Kino zum erstenmale zur Vorführung. Wenn man bei sonstigen Veranstaltungen warten muß, so sieht die Besucher langsam eingefunden haben, so konnte man bei dem Kino das Gegenteil beobachten, denn schon lange vor Beginn war das große Lokal dicht besetzt. Nach einem einleitenden Männerchor u. einem kurzen Vortrag über das Kinowesen, konnte mit der Vorführung begonnen werden. Pathé Journal

war die erste Nummer und allerlei interessante Tagesneuigkeiten flogen plastisch und schön über die Leinwand. Allgemeine Teilnahme erregten die Dramen „Im Tode vereint“, „Ein treuer Genosse“ und „Zwei Männer“. Das Letztere führte uns das Leiden eines Grenzföldaten vor Augen und lehrte uns Pflichttreue und Nächstenliebe. Eine Soldatentruppe verfolgte eine Schmugglerbande, ein abseits geratener Sergeant stürzte schwer verletzt vom Pferde und blieb in kalter Winternacht in tiefem Schnee ohne jeglichen Schutz im Freien liegen. Beide Füße erfroren dem Unglücklichen und unter unaglichen Schmerzen sucht er, durch den Schnee kriechend, eine Blochhütte zu erreichen. Dort findet ihn ein Schmuggler. Zuchtbare Seelenkämpfe ergreifen denselben, soll er den Soldaten töten, oder soll er sich deselben in dieser trostlosen Lage annehmen. Der gute Geist er siegt und liebevoll pflegt der Schmuggler den Soldaten, reißt die erfrorenen Füße mit Schnee und wickelt sie in seinen Mantel und will sich dann in Sicherheit bringen. Doch jetzt bemerkt er erst die schweren Kopfwunden des Soldaten und daß dieser ohne ärztliche Hilfe verloren ist. Neue Seelenkämpfe durchziehn den Schmuggler, doch nach einigem Zögern ladet er den schweren Mann auf seine Schulter und trägt ihn unter unaglichen Qualen durch den tiefen Schnee zu einer Ansiedlung, wo ärztliche Hilfe verschafft wird. Der lang gesuchte Schmuggler aber wird verhaftet, doch von der Regierung wegen seiner edlen Feindesliebe begnadigt und entschließt sich ein anderes Leben zu führen. Einige humoristische Nummern wie: „Frischen als Apotheker“ und „Dupin hat seinen Beruf verfehlt“, erregten allgemeinen Beifall. Kurz und gut alle Teilnehmer waren von dem Gesehenen voll befriedigt. Für den geringen Eintrittspreis von 20 und 30 Pfg. wurde eine reichhaltige Unterhaltung geboten, nahm doch die Kinovorstellung allein 3 Stunden in Anspruch. In kurzer Zeit sind weitere Vorführungen geplant und wird dann nachmittags auch auf die Kinder Rücksicht genommen. Auch ist dafür Sorge getragen, daß die Kinomaschine aus dem Saale entfernt wird, und an einer anderen Stelle günstige Aufstellung findet.

* Jesuitenvortrag. Über das Jesuitengefetz und den davon betroffenen Orden ist in letzter Zeit von Freunden- und Gegenseite viel geschrieben und gesprochen worden. Auch in Flörsheim hat unlängst eine städtische Versammlung für den mit Unrecht geschmähten Jesuitenorden Partei ergriffen. Heute Abend (8^{1/2} Uhr im Hirsch) wird nun die seltene Gelegenheit geboten, ein Mitglied dieses Ordens selbst sprechen zu hören. Versäume es niemand, diesen sicherlich hochinteressanten Vortrag zu besuchen und sich einmal einen Jesuiten von Fleisch und Blut nicht in Gespenstererscheinung zu betrachten und zu hören.

a Stenographenverein. Eingeleitet durch eine am 6. April, vormittags stattgefundene Vertreterversammlung fand letzten Sonntag in Griesheim der 3. Gantag der Main-Taunus-Vereinigung statt. Mit dieser Tagung war wie üblich ein Wettstreiten verbunden. An diesem Wettstreiten konnten 131 Personen in verschiedenen Silben-Abteilungen Auszeichnungen zuerkannt werden. Darunter befinden sich auch von dem hiesigen Stenographenverein 2 Mitglieder, nämlich Herr Jakob Schleibt, der in der Abteilung 120 Silben pro Minute einen 1. und Ehrenpreis errang und Herr J. Flörsheimer, der in der Abteilung 140 Silben pro Minute mit einem 1. Preis bedacht werden konnte. Wir sprechen den beiden Mitgliedern zu ihrem Erfolge auch an dieser Stelle nochmals unseren besten Dank aus und verbinden damit die Bitte an unsere übrigen Mitglieder, in Anbetracht der vorzüglichen Leistungen sich auch in Zukunft bei stattfindenden Wettstreiten zu beteiligen, weil gerade dadurch der Eifer in der Schnellschrift besonders gesteigert wird.

* Kälterückfall. Im gesamten Schwarzwald und in den Vogesen trat gestern ein heher Wettersturz ein. Oberhalb von 800 Metern fiel bei 0—2 Grad Kälte Schnee.

Sindlingen. 9. April Die Anverwandten einer verstorbenen Frau hatten einen Grabstein für sie bestellt Als der Lieferant ihn aufstellen wollte, fand er das Grab mit einem solchen geschmückt, den der Schwiegerjohn ohne Wissen der anderen bestellt hatte.

Mainz-Mombach. 9. April. Die ersten Spargeln werden seit letzter Woche von hier aus täglich auf

den Markt gebracht. Die Ernte war nach dem warmen Regen der letzten Tage ziemlich ergiebig; sie läßt aber jetzt wieder mit dem eingetretenen rauhen Wetter bedeutend nach. Die Händler zahlen gegenwärtig noch 80—90 Pfg. pro Pfund, während sich die Marktpreise auf 1 Mk. und darüber für erstklassige Ware stellen. Die Aussichten der diesjährigen Spargelernte sind nach den Mitteilungen der Züchter recht günstig. Die Spargelstöcke zeigen ungewöhnlich viele Stangen, die bei günstigem, feuchtwarmen Wetter sehr rasch zum Stich heranreifen. Die Spargelkultur hat in den letzten Jahren nicht nur in unmittelbarer Nähe der Großstädte, sondern auch auf dem flachen Lande, in ganz Rheinhessen und namentlich auch im nördlichen Nied, außerordentlich an Umfang zugenommen.

* Marburg, 4. April. Eine der ältesten Eichen Deutschlands die sog. „Dicke Eiche“ bei Treisbach im hiesigen Kreise, ist gestern durch Feuer vernichtet worden. Dieser aus grauer Vorzeit stammende Baumstumpf, man schätzt sein Alter auf 2000 Jahre, hatte bei einer Höhe von 25 Metern am Boden eine Dicke von 14 Metern. Als die Feuerwehr von Treisbach herbeieilte, um dieses alte Nationalheiligtum zu retten, brannte der hohle Baum lichterloh. Alle Bemühungen, dem Feuer Einhalt zu gebieten, hatten keinen Erfolg, denn die vielen Höhlungen im Stamme und in den Ästen wirkten wie die Zuglöcher eines Ofens. Ein einige Meter hoher ausgebrannter Stumpf ist von der „Dicke Eiche“, die von Touristen viel besucht und bewundert wurde, übrig geblieben. Man glaubt bestimmt, daß der Baum von ruchlosen Händen angezündet wurde.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 8 Uhr 1. Amt für Frau Wilhelmine Maria Flörsheimer, 6³⁰ Uhr Amt für Christina Bullmann, 3¹⁵ Uhr Beerdigung. Samstag 8 Uhr 3. Amt für Gerhard Ruppert, 6³⁰ Uhr 3. Amt für Gg. Wllh. Schreibweis.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 12. April.
Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 45 Minuten.
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten.
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten.
Sabbatausgang: 8 Uhr 05 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

1881er! Samstag Abend 8^{1/2} Uhr Zusammenkunft bei Gastwirt A. Beder. Vollzähliges Erscheinen ist Ehrenpflicht.

Stenographenverein „Gabelberger“. Umständehalber fällt der für heute Abend angelegte Unterricht aus, und wird er morgen Freitag Abend 8 Uhr stattfinden.

Germania und Jünglingsverein. Freitag Abend 8^{1/2} Uhr Abungsstunde. Alle müssen erscheinen.

Flörsheimer Ruderverein. Freitag, den 11. April, abends 8^{1/2} Uhr findet im Vereinslokal Adam Beder eine außerordentliche Generalversammlung mit wichtiger Tagesordnung statt. Die Mitglieder mögen sich alle einfinden.

Gesangverein „Sängerbund“. Montag abend punkt 8^{1/2} Uhr Singstunde im „Hirsch“. Vollzähliges Erscheinen ist nötig.

Club Gemütlichkeit. Samstag, den 12. April, abends 8^{1/2} Uhr Versammlung im Vereinslokal zum Taunus. Wegen wichtiger Tagesordnung werden die Mitglieder um recht zahlreiches Erscheinen gebeten.

Arbeitergesangverein „Frisch-Auf“. Die Singstunden finden jetzt jeden Samstag statt. Der Chor für Conferenz ist jetzt angefangen; kein Sänger darf fehlen.

Gesangverein „Liederkreis“. Jeden Montag Abend pünktlich 8 Uhr Singstunde im „Taunus“. Vollzähliges Erscheinen ist dringend notwendig.

Turnverein von 1861. Dienstags und Donnerstags Abends 9 Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jünglinge im Vereinslokal. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Bekanntmachung.

Freitag, den 11. April, vormittags 11 Uhr versteigere ich auf dem Rathause in Flörsheim zwangsweise gegen Barzahlung:

17 Bände Brochhaus Lexikon.

Hochheim, den 10. April 1913.

Hardt, Gerichtsvollzieher.

Stadttheater Mainz.

Donnerstag, 10. April, abends 7 Uhr „Die schöne Galathee“. Gewöhnliche Preise.

Freitag, 11. April, abends 8^{1/2} Uhr „Tristan und Isolde“. Gewöhnliche Preise.

Samstag, 12. April, abends 7 Uhr „Der tolle Tag“ oder „Figaro“ „Hochzeit“. Kleine Preise.

Die Hauptmarke

„Unsere Marine“

GEORG A. JASMATZI A. G. DRESDEN
Grösste deutsche Cigarettenfabrik

Die beste
PFG.
2
Cigarette

Zur Rede des Reichskanzlers.

Die große Militärreform, das umfassendste Werk, das Deutschland seit seiner Gründungszeit, seit dem gewaltigen Schaffen Bismarcks gesehen hat, hätte kein ausdrucksvolleres Bild erhalten können, als es das vordringende Gesichtsbild der im Reichstag zusammengekommenen Menschenmassen war, die den Kanzler hören und sehen wollten. Und Herr von Bethmann-Hollweg ist dieser feierlichen Stunde, in der die große Militärvorlage ihre parlamentarische Weihe erhielt, voll und ganz gerecht geworden. Es war eine seiner besten Reden, die man je gehört hat. So ernst, so eindringlich, mit so tiefem Selbstbewusstsein und aus so tiefer innerer Bewegung heraus hat Herr von Bethmann-Hollweg selten gesprochen. Seine klare, kraftvolle Stimme füllte den weiten Sitzungssaal voll aus. Sie klang unter der tiefen innerlichen Bewegung, die den Reichskanzler erschüttert hatte, noch voller und tiefer. Aber es lag in ihr eine Kraft, die in der stolzen, aufrechten Haltung, in den feierlichen und eindringlichen Gesten ihre charakteristische Ergänzung erhielt. Der Kanzler sprach von der Weltlage, von der schweren Krise, die mit dem Balkankrieg herangebrochen ist, die die Mächte oft genug bedroht, die den Frieden beinahe zerstört, die die Eintracht der Mächte fast zerrissen und um Haarebreite namenloses Kriegeseld über den ganzen Kontinent heraufbeschworen habe. Der Kanzler nahm kein Blatt vor den Mund und seine Zuhörer stockten fast, als sie die bitterste Mahnung des Redners hörten. Jetzt verstand man erst, warum die Regierung so eindringlich an das Volk appelliert, die Vorlage zu unterstützen bis auf den letzten Mann. Die auswärtige Politik hat im Augenblick wenig Lichtpunkte. Der Chauvinismus beherrscht den Osten und Westen, das gewaltige russische Reich und die französische Republik, wo der Herangebrachte in letzter Zeit oft bedenkliche Formen angenommen hatte. Zwar funktionieren noch die offiziellen Beziehungen zwischen Petersburg und Berlin gut, zwar verbindet noch persönliche Freundschaft den deutschen Kanzler mit den russischen Staatsmännern, zwar bemühen sich noch die französische und die deutsche Diplomatie, einander zu verstehen, aber die Auswüchse der heftigen Erregung ballen sich zu bedenklichen Wolken zusammen. Nur leicht wollte der Kanzler an alle diese schweren und heftigen Probleme rühren. Dennoch genigte schon das, was er in kurzer umfassender Charakteristik über die Gefahren der panslawistischen Bewegung sagte. In der geradezu rätselhaft wirkenden Stille, die sich nach diesen Worten bildete, sah man, wie blanken Schwerter noch immer gegenwärtig. Noch ist die Aktion der Großmächte zwar unbehindert, aber der Kanzler gab eindringlich genug zu verstehen, daß nur den unermüdeten Bemühungen Sir Edward Gresh die Sicherung des europäischen Friedens bis jetzt gelungen sei. Herr von Bethmann-Hollwegs Stimme wurde ordentlich warm, als er von der Friedensliebe Englands sprach, und sein Dank vor dem gesamten Reichstag an Sir Edward Gresh wuchs zu einer Wirtung, die jenseits des Kanals nicht unberücksichtigt bleiben wird. Die englisch-deutschen Beziehungen sind gute geworden, so wiederholte der Kanzler mehrmals, offenes Vertrauen herrscht jetzt wieder zwischen den beiden Regierungen. Ein Vertrauen, das auch da die beiden Regierungen wieder zusammenführen dürfte, wo noch neue Gedanken, wie sie z. B. Lord Churchill in dem Vorschlage des Flottensparatages anregte, an uns herantreten. Mit lautem Beifall unterstrich der Reichstag diese Hoffnung des Kanzlers. Noch einmal erinnerte Herr von Bethmann-Hollweg an die bitterste Notwendigkeit der Stunde. Jetzt, wo man ihn gehört hatte, hat man ihn auch verstanden. Sein Vertrauen, daß der deutsche Reichstag die Regierung nicht im Stich lassen werde, dürfte sich bald erfüllen. Das zeigte der spontane Beifall, der ihm aus dem Hause am Schluß entgegenklang. Der Reichskanzler hatte der Militärvorlage das beste Geleit auf den langen und schwierigen Weg der parlamentarischen Kämpfe mitgegeben. Der Reichstag tut nur seine Pflicht und Schuldigkeit, wenn er den großzügigen Mahnungen des Kanzlers folgt.

Preßstimmen.

Die „Germania“ sagt: Der Reichskanzler hat die Versicherung gegeben, daß er seine Ausführungen ohne Schonfärberei und ohne Schwarzmalerei gemacht habe. Man kann darüber verschiedener Meinung sein. Jedenfalls wird es Aufgabe des Reichstages sein, die Behravorlage ohne derartige Färbungen und Malereien sachlich zu prüfen und darüber zu entscheiden.

Ueber alles die Ehre.

Roman von M. R. Herrmann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Schwester aber stürzte auf die Sprechende zu, entriegelte den Brief und rief jubelnd: „Und wenn Du auch meinen Rudolf noch so schmähst, ich glaube, daß seine Absichten hehr und rein sind und daß das die Wahrheit ist, was er mir hier schreibt.“

Alma lachte spöttisch auf, dann erwiderte sie: „Na, wenn nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen. Wenn das übrigens Dein Rudolf war, mit dem Du am Sonntag vor vier Wochen in Eisenhöhe gewesen bist, dann —“ sie konnte nicht weiterreden, denn Marie war überrascht auf sie zugeeilt und fragte erstaunt, fast erschreckt: „So hast Du uns gesehen und wohl gar belauscht?“

Alma lachte hell auf und entgegnete: „Freilich bin ich auch dort gewesen, und zwar ebenfalls mit einem Cavalier.“ „Das ist schlecht von Dir!“ rief Marie aus. „Na, nur höre aber auf!“ entgegnete Alma. „Du denkst wohl, daß Du nur ein Recht hast, in solchen stillen Nischen Zechelmeister zu halten. Die gleiche Nische wollten auch wir aufsuchen, da Ihr nun darin Platz genommen, so mußten wir in einer anderen Aufenthalt nehmen.“

„Na, das tut nichts zur Sache,“ sagte sie beschwichtigend, denn die Schwester hatte weinend auf der Bank Platz genommen und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. „Darüber brauchst Du nicht zu heulen, denn ich werde nichts weiter verraten.“

„Was wir da getan haben,“ warf schluchzend Marie ein, „konnte jedermann sehen. Nur Rudolf wollte nicht, daß man ihn sehe.“

„Na, na,“ antwortete Alma mit spöttischer Stimme. „Das war er also. Da brauchst Du nicht so zu heulen, denn der Herr gerade so, wie alle anderen.“

Die „Kreuzzeitung“ führt aus: Was ist die Behravorlage der Regierung überhaupt einer Begründung? Wir glauben kaum. Für den, der von nationaler Gesinnung so durchdrungen ist, daß die vaterländischen Sorgen ihm zur eigenen Sorge werden, und der, erfüllt von solcher Gesinnung, mit wachsamem Auge die letzten Monate durchlebt hat. Am Schluß sagt das Blatt über den Inhalt der Rede: Mögen diese Wahrheiten unseren Volksvertretern in den nächsten Wochen vorankommen und ihnen den Weg weisen, den sie zum Heile unseres Volkes zu beschreiten haben.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Wir gehören nicht zu denen, die beifallsfroh sind und gerne Vorbeerkünze flüchten, aber die Gerechtigkeit verlangt, daß wir dem Kanzler für die würdige, kraftvolle Rede danken. Einer Politik, die diese Worte immer nach allen Richtungen und in allen Fällen in die Tat umsetzt, werden wir gern und freudig folgen.

Die „Post“ hebt hervor, daß gegen das, was der Reichskanzler ausführte, wenig einzuwenden sei und doch noch viel dazu zu sagen bleibe.

Die „Tägliche Rundschau“ sagt: Wir glauben, daß die Rede des Reichskanzlers beruhigend auf die Weltlage einwirken werde, und durch ihre ehrliche und gute Gesinnung Fremde werden wird. Die Rede führt aber auch den klaren Beweis, daß wir so stark sein müssen als wir können, und daß wir unser Heer ausbauen, nicht weil wir den Krieg haben wollen, sondern weil wir im Frieden dafür sorgen müssen, daß, wenn ein Krieg kommt, wir Sieger bleiben, denn es geht um die Existenz unseres Volkes. Am Reichstage ist es nunmehr, dafür zu sorgen, daß wir einer ungewissen Zukunft mit gutem Gewissen entgegengehen können.

Die „Nationalzeitung“ führt aus: Der Reichskanzler hat ohne optimistische oder pessimistische Nebereitungen gesprochen und dadurch sich eines bleibenden Eindrucks gesichert. Wir in Deutschland wissen, was unsere Pflicht ist, und wir werden sie erfüllen.

Die Aufnahme in Wien.

An letzter Stelle schreibt die „Neue Freie Presse“: Die ernste Rede des deutschen Reichskanzlers wird noch lange nachwirken. Er hat über die Möglichkeit der Kriegsmöglichkeit in der Zukunft mit einem Freimuth gesprochen, als wollte er, daß das deutsche Volk dieser Gefahr geradeaus ins Gesicht sehe. An anderer Stelle schreibt das Blatt, aufsteigend inspiriert: „In diesem diplomatischen Kreise erblüht man in der Rede des Reichskanzlers eine ernste Mahnung an alle jene Parteien und Personen, deren Bestreben darauf abzielt, Europa vor die Gefahr internationaler Verwicklungen zu bringen. Besonders fällt der Ernst, der beinahe pessimistische Ton auf, in dem der Kanzler von der Möglichkeit eines Krieges spricht. Es geht aus der Rede hervor, daß Deutschland entschlossen ist, die Politik des Bundesgenossen Österreich-Ungarn, solange es geht, auf diplomatischem, friedlichem Wege, wenn dies aber unmöglich wird, auch auf militärische Weise zu unterstützen. Mehr als 14 Tage sind vergangen, seit Europa durch den Mund der Vörschasterrunion klar und deutlich seinen Willen dahin ausgesprochen hat, daß Schutari albanisch wird, und noch immer setzen Serbien und Montenegro ihren Widerstand fort. Wenn nun ihre Hinterrücken darauf spekuliert haben, daß Deutschland eventuell nicht bis zur letzten Konsequenz der Bundesstreue gehen werde, so ist die Rede Bethmann-Hollwegs danach angetan, alle diese Spekulationen ein für allemal zu vernichten.“

Französische Preßstimmen.

Selten hat eine deutsche Kanzlerrede eine so einmütige Beurteilung erfahren, wie die Ausführungen v. Bethmann-Hollwegs. Aus allen Kommentaren klingt heraus, daß sie im Grunde genommen keine Mißverständnisse, sondern eine Abklärung war. So schreibt der „Petit Parisien“: „Der Reichskanzler hat die herzlichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland betont, hat auf die guten deutsch-französischen Beziehungen hingewiesen und hat die englische Politik gelobt. Man fragt sich, welche Gründe Herr von Bethmann-Hollweg für die Verstärkung der deutschen Armee denn eigentlich vorbringen kann.“ Das „Journal“ beantwortet diese Frage folgendermaßen: „Die deutsche Regierung gedenkt nichts an ihrer Politik zu ändern. Sie verfolgt auch weiterhin das System des trockenen Pulvers. Sie will nur stets ihre größtmögliche Kraft entfalten, ohne jemals gezwungen zu sein, von ihr Gebrauch zu machen.“ Das „Echo de Paris“ antwortet: „Deutschland will Frieden, wenn der Krieg ausbricht. Das ist die natürliche Folgerung der Kanzlerrede, die das deutsche Volk auch billigt. Aber wird der Krieg

ausbrechen? Nachdem wir den Kanzler gehört haben, glauben wir noch weniger daran, wie vorher. Das ist vielleicht das beste Lob, das wir der Rede zollen können.“ Jaures endlich ruft in der sozialistischen „Somanite“: „Welch unsinniges Beginnen zweier Regierungen, die ernsthaft den Frieden erstreben und doch verdammt sind, ununterbrochen gegeneinander zu rüsten und ihre Völker in einen Krieg zu treiben, den beide nicht verdienen! Der Tag wird zweifellos kommen, da die Nationen sich erklaumen fragen, wie sie solange eine derartig unsinnige Regierung erdulden konnten.“

Die Londoner Presse.

Die Londoner Presse gibt die Rede Bethmann-Hollwegs ausführlich wieder. Die meisten Blätter lassen sie kommentarlos, oder begleiten sie mit den kurzen aber höflichen Worten der Berliner Korrespondenten. Die wenigen Kommentare aber sind rühmend und ehrerbietig, lobend und anerkennend. Der „Daily Telegraph“ bezeichnet die Rede als freimütig, furchtlos und eine der bedeutendsten offiziellen Erklärungen der führenden Staatsmänner Europas. Er sagt: „Die Rede ist zugleich Warnung und Ermunterung. Sie zeigt klar, wie sich die europäische Politik durch die letzten Ereignisse metamorphosiert hat. Bisher galt das türkische Reich als das Ostbollwerk des Dreibundes, jetzt triumphiert dort der panslawistische Gedanke, mit welchem Deutschland nichts gemeinsam haben kann. Darum mußte Deutschlands Politik sich ändern, es mußte sich durch neue Rüstungen an der Magrenze gegen diese Gefahr schützen. Als ein patriotischer Staatsmann mußte von Bethmann-Hollweg auf die kommende Gefahr hinweisen. Sowohl in Frankreich wie in Rußland ist eine chauvinistische Bevölkerung, die die Hände der Regierung zwingen möchte. Dem Kanzler mußte natürlich der Satz, daß Frankreich im Falle eines Krieges nach Englands Hilfe aussuchen würde, als Führer für sein patriotisches Arrangement dienen.“ Dieser letzte Satz ist besonders beachtenswert, weil er zeigt, daß selbst der „Daily Telegraph“, dessen fransosenfreundliche Politik berüchtigt war, offiziell von dieser Politik abbricht. Der Berliner Korrespondent der „Times“ erklärt: Bethmanns sorgfältige Rede ist besser zu lesen, als sie zu hören war, und ihre Aufnahme in der Öffentlichkeit wird wahrscheinlich günstiger sein, als im Reichstag. Der „Standard“ bringt die Rede unter der Überschrift: „Deutschlands Kriegsbereitschaft.“ Die Geschichte Verbeugung Bethmanns vor Englands Diplomatie und der Dank für die Erfolge der Vörschasterrunion finden hier lebenswichtige, freundliche Aufnahme. Dagegen enttäuscht die Nichtbeantwortung der Frage von Churchill Rüstungsfeier. Im ganzen: Die Rede wird in diplomatischen und politischen Kreisen mit Bewunderung aufgenommen, ein seltener Fall seit Jahren.

Italienische Aufnahme.

Die Rede des Reichskanzlers hat in den politischen und Presse-Kreisen starken Eindruck gemacht. Man hebt den durchaus friedlichen Ton hervor, und besonders die Ausführungen über die guten Beziehungen zu England. Einige Blätter meinen, die Rede des Reichskanzlers werde zur Klärung der allgemeinen Lage führen und dazu beitragen, den derzeitigen Verwicklungen ein rasches Ende zu bereiten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

— * Dienstag Vormittag hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts Frhrn. von Schandorff und arbeitete dann mit dem Vertreter des Auswärtigen Amtes, General v. Treutler. Der Kaiser wird voraussichtlich am 23. April seine alljährliche Besichtigungstour nach Straßburg und Metz antreten, während die Kaiserin bis zum 2. Mai in Homburg verbleibt, um dann nach Wiesbaden überzuziehen.

Frankeich.

* Kriegsminister Gienne hat dem Chef des französischen Generalstabes, General Joffre, mit den vorbereitenden Arbeiten für ein Gesetz beauftragt, das die Zählung des französischen Offizierskorps neu regeln soll. Infolge der ungenügenden Bezahlung der französischen Offiziere ist seit Jahren eine Offiziersflucht zu verzeichnen, so daß angeblich in der Infanterie allein 1200 Offiziere fehlen. Da die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit die Neuschaffung zahlreicher Offiziersstellen bedingt, ist eine finanzielle Besserstellung der französischen Offizierkorps unbedingt notwendig, um diesem neue Kräfte zuzuführen. Die Vorlage dürfte, wie der „Matin“ erzählt, die

„Wenn, das ist nicht wahr!“ rief mit blühenden Wangen Marie aus. Sie wartete der Schwester einen verächtlichen Blick zu und wollte ins Haus gehen, doch Alma hielt sie auf. „Warte doch nur, bis ich Dir den Beweis für meine Worte erbringe. In dem Briefe, in dem er Dir den Abschied gibt, schreibt er, daß er sich das Leben nehmen wolle. Und das ist nun zwei Wochen her. Wie reimt sich denn aber nun das zusammen, daß ich ihn gestern abend, als ich aus der Fabrik kam, am Hafen sehen konnte. Er schlug den Weg ein, der in unsere Vorstadt führte.“

„Du lügst!“ rief Marie aus, dann war sie hastig ins Haus und auf ihre Kammer geeilt, wo sie sich auf ihr Bett warf und bitterlich schluchzte. Sie glaubte nicht daran, was die Schwester gesagt. Alma aber lächelte spöttisch vor sich hin, als auch sie ins Haus ging: „Ist die kleine göttlich dumm,“ murmelte sie vor sich hin, „glaubt die wirklich den Schwindel, den der schöne Rudolf ihr vorgemacht. Und der wird sich eins ins Häuschen lachen, wenn er mit seinen Freunden zusammen ist und an das Liebesabenteuer denkt. Inzwischen spaziert er in der Stadt umher. Geshmad hat ja die kleine, dem Offizier, Baron oder Graf, so was muß er wohl sein. Na, ich werde ihn im Auge behalten und werde mal den jungen Mann auf ihn hegen. Nur muß ich erst seinen Namen wissen.“

Der Ausflug am nächsten Tage hatte Alma sehr befriedigt, um so mehr, als sie in dem Ausflugsorte, der eine Stunde idyllisch am gleichen Flusse talwärts lag, auch Rudolf, den Geliebten ihrer Schwester, gesehen hatte, zwar nur kurz, aber das hatte doch genügt. Sie hatte auch herausbekommen, was er war und wie sein Name lautete.

Man hatte ihn gegrüßt, und da hatte sie von diesem erfahren, daß der Herr mit der Dame der Oberleutnant Rudolf von Ehrenstein, der Sohn des kommandierenden Generals, sei. Am nächsten Tage schon teilte sie der Schwester das Ereignis mit. Marie aber entgegnete entschieden: „Das ist nicht wahr. Rudolf ist tot.“

Auch als Alma triumphierend der Schwester sogar Namen und Stand des Gesehenen mit allen Einzelheiten mitteilte,

und sie fest bei ihrem Glauben, daß das von der Schwester Befragte auf einer Verwechslung beruhen müßte. „Rudolf hat noch einen Bruder, der ihm sehr ähnlich sieht,“ war das letzte Wort Mariens.

So leicht aber ließ sich Alma von ihrem Glauben nicht abbringen. Schon am Abend hatte sie eine Zusammenkunft mit dem jungen Mann in einem Vorstadt-Gartenlokal verabredet. Sie bat nun ihren Begleiter, den Herrn Oberleutnant von Ehrenstein zu beobachten und ihr mitzuteilen, wo er verkehre. Er habe mit einer Freundin vorher verkehrt und diese dann sitzen lassen. Baum versprach das bereitwilligst. Schon am zweiten Tage konnte er Alma mitteilen, daß der Herr Oberleutnant viel in einem Vorstadtlökal im entgegengesetzten Ende der Stadt sei, und zwar ständig in Damenbegleitung.

In der Seele Mariens hatten sich nun diesen von der Schwester so bestimmt zum Ausdruck gebrachten Beschuldigungen gegenüber doch Zweifel an der Aufrichtigkeit des Geliebten bemerkbar gemacht, die das junge Mädchen jedoch energisch abzuschütteln versuchte. Ja, wenn nur Gewissheit zu erlangen gewesen wäre. So lange, wie sie diese nicht hatte, glaubte sie dem Geliebten mehr, als der Schwester. Da war diese gekommen und hatte sich erbötet, der Schwester den Beweis für ihre Worte zu bringen.

Schon am nächsten Abend waren beide junge Mädchen nach dem von Baum angegebenen Vorortgartenlokal aufgebrochen. Sie hatten nicht weit vom Eingange Platz genommen und konnten dort wohl gegen eine Stunde geessen haben. Das elektrisierende Licht flammte bereits auf. Der Garten wurde jetzt etwas mehr besucht. Marie hat die Schwester an den Heimweg zu denken, da ja Rudolf nie kommen könnte, denn er sei tot. Nur widerwillig hatte Alma dem Vorschlage der Schwester zugestimmt. Beide Mädchen erhoben sich und wollten den Garten verlassen, als nur wenige Meter von ihnen entfernt in einem verdeckten Seitengange ein Liebespaar auftauchte. Der Herr küßte die heiße Liebesworte zu seiner Begleiterin. Sein Gesicht war von dem breiten, Strohhute verdeckt, um so mehr, als er sich an seiner Beule

Offizierslöhnungen im Durchschnitt um monatlich 200 Mark aufzubessern. Gleichzeitig sollen auch die Unteroffizierskapitulanten finanziell besser gestellt werden, um dem Mangel an Unteroffizieren abzuwehren.

China

600 Senatoren und Volks-Vertreter sind in Peking zur Eröffnung des neuen Parlaments eingetroffen. Präsident Yuan Shikai wird der Versammlung nicht beiwohnen. Die Wahlen sind für die Regierung günstig ausgefallen. Der Vizepräsident Yuan hat 10 000 Soldaten, die während der Revolution gemeinert hatten, fortgeschickt, damit sie nicht der radikal-revolutionären Partei zu einem Staatsstreich gegen die Regierung verwendet werden können.

Hof und Gesellschaft.

Neue Verlobung im Kaiserhause?
In gutunterrichteten Kreisen geht das Gerücht, daß sich Prinzessin Olga von Cumberland, die Tochter des Herzogs von Cumberland, mit dem Prinzen Adalbert von Preußen gelegentlich des Aufenthalts in Bad Homburg v. d. H. verloben wird.

Die Lage auf dem Balkan.

Keine Kriegsentwässerung?

Das „Echo de Paris“ will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß die deutsche Regierung fest entschlossen ist, die Gewährung einer Kriegsentwässerung an die Balkanverbündeten zurückzuweisen. Das Blatt fügt hinzu, daß dadurch die Haltung der deutschen Vertreter auf der demnächst zusammen tretenden Pariser Balkankonferenz von vornherein festgelegt ist. Gleichzeitig weist es darauf hin, daß die Worte des Reichskanzlers in seiner letzten Rede, diese Haltung Deutschlands befähige, Herr von Bethmann-Hollweg betrachtet die Entscheidung der Balkanstaaten als eine Gefahr für den Dreibund. Durch die Verweigerung der nötigen Selbstmittel wolle er die Entwicklung einschränken.

Die Flottendemonstration.

Die französische und die britische Regierung haben den Kommandanten ihrer an der Demonstration gegen Montenegro teilnehmenden Schiffe gleichzeitige Anweisungen gegeben: 1) Die Küste wird von Antibari bis zur Drinamündung blockiert; 2) die Blockade besteht darin, die Landung von Truppen oder Material zu verhindern, das als Kriegskontende behauptet wird. Bei Ausübung der Blockade ist jede Anwendung von Gewalt, wie Zerstörung oder Konfiskation derjenigen Schiffe, die gegen die Anordnung der Großmächte verstoßen, zu vermeiden; 3) die Blockade beginnt erst drei Tage, nachdem die diesbezügliche Note der montenegrinischen Regierung übermittleit worden ist.

Das widerspenstige Montenegro.

Der montenegrinische Deputierte Moshkowitz ist in Triest eingetroffen und begibt sich nach Paris, um an der dortigen finanziellen Konferenz teilzunehmen und dann als Friedensdelegierter nach London zu gehen. Einem Berichterstatter erklärte er, daß Stutari montenegrinisch werden müsse. Auf die Frage, welchen Eindruck die Flottendemonstration gemacht habe, meinte er, gar keinen, denn Montenegro sei an Unrecht gewöhnt. Auf die weitere Frage, was geschehen würde, wenn die Mächte Truppenlandungen vornehmen würden, antwortete er entschieden, daß in diesem Falle sofort die Belagerung von Stutari aufgegeben würde. Alle Montenegrieren würden an die Küste eilen, um den Kampf bis aufs Messer aufzunehmen. Er mußte aber zugeben, daß der Fall der Festung noch nicht bevorsteht, und daß der Taraboch von den Türken noch verteidigt wird.

Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ aus Cetinje finden zwischen der montenegrinischen Regierung einerseits und den Regierungen in Rom und Petersburg andererseits neue Verhandlungen darüber statt, welche Geld und Gebietsentschädigungen Montenegro erhalten könne, wenn es auf Stutari verzichtet.

Aus aller Welt.

Stallmann-Prozess. Aus Berlin wird berichtet: In dem bekannten Stallmann-Prozess wurden vom Staatsanwalt beantragte: Für Stallmann wegen Betrug 2 Jahre Gefängnis und Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft, für Niemla wegen Beihilfe zum Betrug 3 Jahre Gefängnis und für Kramer wegen Verleumdung der Erpressung 3 Jahre Gefängnis.

terin herabgebeugt hatte. Jetzt, da er die beiden jungen Mädchen erblickte, sah er geradeaus in ein marmorweißes Gesicht. Zwei brennende Augen schen erschreckt auf ihn und schienen sich in sein Inneres zu bohren. „Rudolf, Du lebst? Du hast mich betrogen?“ kam es fast tonlos über Marias Lippen. Der junge Mann wandte sich verlegen zu seiner Begleiterin. Die Szene war ihm peinlich. „Komm, die Dame muß mich erkennen“, sagte er zu ihr. Und beide schritten an den jungen Mädchen vorbei.

Gebrochen wollte Marie am Arme der Schwester aus dem Garten auf die Straße. „Er ist es, er ist ein Verräter“, hatte sie zur Schwester gesagt. „Ich bin verlassen. Aber das kommt er mir geradeheraus sagen, denn ich wäre ihm nicht im Wege gewesen. So kann ich ihn nicht einmal mehr achten.“ Schweigend legten die beiden Schwestern den Weg in die elterliche Wohnung zurück. Alma hatte wohl Spott auf der Zunge, aber der Schmerz der Schwester war zu offensichtlich, zu tief. Und sie wollte der Schwester jetzt nicht wehe tun, denn auch sie hatte früher, das war allerdings schon ziemlich lange her, ähnliche Empfindungen durchgemacht. Nun aber rißte sie die Trennung von einem Liebhaber mit so lange, bis sie wieder einen anderen gefunden, mit dem sie gemüthliche Stunden verleben konnte. Denn der Mensch ist nur einmal jung, sagte sie sich, und da muß er das Leben genießen und mit allem mitnehmen, was sich ihm bietet.

Der Schmerz über die Antritte des Geliebten hielt bei der Schwester doch länger an, als die Schwester glaubte. Sie schenkte es entschieden ab, die Vergnügungen der Schwester mitzumachen. Geradezu entsetzt lehnte sie den Vorschlag ihrer Schwester ab, daß dann ihr einen neuen Schatz verschaffen werde. Ein Freund von ihm habe keine Braut, und er sehne sich sehr nach Damenbesuche. Der Sommer verging. Marie hatte wiederum Bestätigung als Verkäuferin in einem großen Geschäft in der Stadt gefunden. Sie war ernst, sehr ernst geworden für ihr Alter. Des Sonntags sah sie bei der Mutter im Garten, wenn der Vater sein Stammslokal aufsuchte, und die Schwester ausgeflogen war. Der Schmerz, den sie in ihrem heillosen Empfinden durch den Treulossein erhalten

Wird und Selbstmord. Ein Wirt und Selbstmord wurde in Berlin im Hotel Ostend verübt. Der 44 Jahre alte Schankwirt und Tischler Friedrich Herrmann erschloß seinen zwölfjährigen Sohn. Darauf beging er Selbstmord.

Gescheitert. Der deutsche Dampfer „Biegand“ ist auf der Fahrt von Antwerpen nach Valparaiso im Kanal eingang von Zeebrugge gescheitert. Das Schiff ist mit weit des Meeres auf Grund geraten. Die Klerräume stehen unter Wasser.

Die deutsche Spitzbergen-Expedition. Nach Telegrammen, welche „Eidens Tegn“ und „Nyenposten“ erhielten, befinden sich die in der Adventzeit angekommenen vier Mitglieder der deutschen Expedition, der Lasse Stenersen, der Steuermann Sotbold, Jörgen Jensen und Julius Jensen in erstaunlich guter Verfassung. Außer dem Koch Stabe ist auch der Flugtechniker Eberhard gestorben. Dr. Nidiger und der Kunstmalers Nebe sind in dem Hause der schwedischen Grabmalkungs-Expedition Treurenberg, also unmittelbar in der Nähe des gestrandeten Expeditionsschiffes, untergebracht, wo für beide genügend Proviant bis Juli vorhanden ist. Von Leutnant Schröder ist keine Spur gefunden worden.

Die Suffragetten. Die Zeitschrift der Suffragetten veröffentlicht den Massenbericht der Londoner Suffragetten-Bewegung. Die Einnahmen belaufen sich auf 28 000 Pfund, die Ausgaben auf 26 000 Pfund. Unter den Ausgaben befindet sich für Gehälter der Angestellten die hohe Summe von 6321 Pfund. Die Summe gibt zu denken Anlaß. Sollten aus diesem Fonds die Attentate bestritten werden sein? Sollten mit diesen Gehältern die Attentäter gedungen worden sein? Die Gerichte werden sich mit dieser Frage befassen müssen, um dann eventuell die ganze Gesellschaft auflösen zu können. Es wird von Tag zu Tag schlimmer. Die Zahl der Attentate und Feuersbrünste steigt immer mehr. Doch muß auch vor der Uebertreibung der Sensationspresse gewarnt werden, die jeden Brand den Frauen zuschreibt. Die Frauenrechtlerinnen haben beschlossen, das große Fußballmatch im Crystalpalast am nächsten Sonntag zu fördern, indem sie das ganze Gebäude und die Tribünen in Brand stecken wollen.

Massen Diebstähle. Umfangreichen Diebstählen in der Kopenhagener königlichen Porzellanfabrik ist man auf die Spur gekommen. Die Diebstähle, die von Arbeitern der Fabrik ausgeführt wurden, liegen viele Jahre zurück. Es wurden viele hundert Gegenstände gestohlen, die von den Dieben entweder zu Gaben benutzt oder bei Pfandleihern untergebracht wurden. Bis jetzt sind 14 Arbeiter verhaftet worden. Die Polizei, die die Unternehmungen in die Hand genommen hat, hat bis jetzt Beträge von 100 000 M. aufgedeckt.

Vermischtes.

H. Dreife Nahrungsmitteleinsparungen. Nahrungsmitteleinsparungen sind ja heute an der Tagesordnung; aber die folgende, die aus Paris gemeldet wird, dürfte an Schamlosigkeit kaum zu überbieten sein. Seit langem schon war das Benehmen einiger merkwürdiger Individuen aufgefallen, die Paris und die Provinzen durchzogen und die gebrauchten Fliegentüten anlaufen. Jeder kennt diese Tüten, die mit Wein oder mit Honig befüllt werden und auf denen die Fliegen im Hochsommer scharenweise leben. Wenn auf diesen Tüten sich genügend Insekten gefangen haben, sind sie natürlich nicht mehr wert und so wurden diese Fliegentüten gerne den herumreisenden Händlern für wenige Pfennige überlassen. Aber was, so fragte man sich, konnten diese Leute mit dem schmutzigen und widerlichen Papier voller Fliegen anfangen? Dieses Geheimnis ist inzwischen an den Tag gekommen. — Plumpuddings stellen sie daraus her, die für den Export bestimmt sind und zu geringem Preise verkauft werden. Ein bißchen Wein und etwas Brot zu den zerfeinerten Fliegentüten hinzugeben und das ganze gelocht, so war der Plumpudding fertig. Die Fliegen dienten dazu, die Korinthen zu ersetzen und sollen, wie die „Fabrikanten“ versichern, auch genau denselben Geschmack besitzen. Da inzwischen die Polizei diesen Plumpuddinglöcher das Handwerk gelegt hat, ist wohl selbstverständlich. — Noch von einem anderen, etwas weniger unappetitlichen, dafür aber höchst tierquälerischen Verfahren, das Publikum zu täuschen, wird aus der gleichen Quelle berichtet. Es soll dieses Mittel in einigen Gegenden von Frankreich unter der Landbevölkerung ziemlich verbreitet sein. Gegen Weihnachten wenden sich die Bauern

nämlich an einen Spezialisten, der in der Gegend wohnt der Bezeichnung eines „poseur de ventouses“, d. h. Schröpfkopfschneider bekannt ist. Dieser kommt auf die einzelnen Geschäfte und ruft zunächst die Gänge bei lebendigem Leibe. Dann fest er ihnen auf dem ganzen Körper eine große Anzahl von Schröpfköpfen. Nach dieser schmerzhaften Operation werden die Tiere sofort geschlachtet. Dann sollen die Stellen, an denen die Gänge geschröpft worden ist, genau wie — Trüffeln aussehen.

Blindenbeschäftigungen.

Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren die Blinden, wie andere Krüppel auch, nur ein Gegenstand des Spottes und Gelächers der glücklicher geborenen Mitmenschen. Ein Pariser Kupferstecher aus dem Jahre 1771 zeigt uns zum Beispiel ein Konzert, das die Blinden zur Belustigung der Pariser veranstalten mußten. Nicht nur das Gewirr durcheinander klingender Instrumente sollte die Zuhörer erheitern, auch die grotesken Kostüme, in die man die armen Musikanten gesteckt hatte, reizten die Laclust der Zuschauer und mancherlei Anspielungen auf die Blindheit dieser armen Menschen gaben dem Spotte reichlich Nahrung. So hielt der Kapellmeister ein offenes Notenbest vor sich, in dem er natürlich nicht lesen konnte. Weinflaschen und Gläser standen umher, um anzudeuten, daß die Blindheit häufig eine Folge zu reichlichen Trinken ist. An der Wand war eine große Brille befestigt und ein Parafah auf einer Stange neben dem Orchester, gleichsam als sollten die vielen Augen seines Gesieders die Augen ersetzen, die den Musikanten fehlten.

Aber lange ist jetzt die Zeit vorüber, wo die Blindheit zum Gegenstand des öffentlichen Vergnügens gemacht wurde. Vielmehr wird jetzt diesen armen Entbehrten des Lebens eine besondere Sorgfalt gewidmet und mit dem guten Willen und der unendlichen Ausdauer, die alle Blindenlehrer besitzen müssen, gelingt es auch, sie zu mancherlei Betätigung fähig zu machen. Vor allen Dingen sind die meisten Blinden wirklich für die Musik begabt. Da ihnen der Gesichtssinn fehlt, ist das Ohr um so feiner bei ihnen ausgebildet und es finden sich gerade unter den Blinden viele talentierte Musiker. So finden denn viele Blinde einen Beruf als Organisten an einer Kirche oder als Musiklehrer oder schließlich auch als Instrumentenstimmer.

Aber auch für den nichtmusikalischen Blinden gibt es jetzt noch eine ganze Anzahl von nützlichen Beschäftigungen. Allgemein bekannt ist ja das Korbflechter und Bürstenmachen als Blindenarbeit, aber auch viele andere Arbeiten sind den Blinden schon zugänglich gemacht. So können sie an der Drehbank arbeiten, Matten flechten, Messer schmieden und Tüten herstellen. Alle Arten der weiblichen Handarbeiten, auch die Reparatur machen ihnen keine Schwierigkeiten.

Besonders geschickte Leute unter den Blinden haben es sogar fertig gebracht, das Buchbinderhandwerk zu erlernen, in Druckereien tätig zu sein, oder als Rechnungsführer sich ihr Brot zu verdienen. Fast unglaublich aber ist es, wenn man hört, daß es auch blinde Uhrmacher und zwar sehr geschickte gibt.

Besonders befähigt soll der Blinde auch zum Massageur sein. Vor allem im Orient, in Japan betreiben die Blinden schon seit langer Zeit die Massage. Seit kurzem werden sie auch in Europa als Masseure verwandt. Professor Jablonski, der Leiter der Massageschule der Berliner Universität, hat sich sehr anerkennend über die Fähigkeiten der Blinden zur Massage ausgesprochen. Sie sollen eine sehr feinfühligere Hand haben und den Vorschriften, die ihnen der Arzt erteilt, mit großer Sorgfalt nachkommen. Allerdings werden sie im allgemeinen nur unter der Aufsicht eines Arztes arbeiten können, denn natürlich können sie die Veränderungen, die ihre Massage am Körper des Patienten hervorruft, nicht wahrnehmen, auch entgegen ihnen alle die Gesichtsausdrücke des Behandelten, aus denen der Masseur schließen kann, ob seine Arbeit den richtigen Fortgang nimmt. Immerhin gibt es aber auch eine große Zahl leichter Fälle, in denen der Masseur ohne solche Hilfsmittel auskommen kann und in denen so auch der Blinde selbstständig arbeiten kann. So sind denn jetzt auch die Blinden in den Stand gesetzt, durch eigene Tätigkeit ihr Brot zu verdienen, und es ist uniere, der Lebenden soziale Pflicht, ihnen bei diesen Bemühungen beihilflich zu sein; fast möchte ich sagen, auch in eigenen Interesse. Denn der Blinde, der nicht selbst eine Beschäftigung findet, fällt doch wieder der Fürsorge des Staates zur Last fällt.

(Fortsetzung folgt.)

* Einwand. „Spielen Sie auch in der neuen preussisch-süddeutschen Klassenlotterie, Herr Huber?“ — „Fasset mir ein! Das ist nachher wieder heißt: der dumme Vater hat's Glück!“

* Unheilbar. Eine neue und unheilbare Krankheit ist in einem süddeutschen Städtchen ausgebrochen, das kurz vorher die erste Garnison erhalten hat. Das Bataillon stand unter dem Kommando eines preussischen Majors, der, wie seine junge Frau, aus Ostbrien gebürtig war. Als diese eines Tages plötzlich erkrankte, ließ man den in der nächsten Nähe wohnenden Geheimen Sanitätsrat A., einen erfahrenen schwäbischen Arzt, kommen, der wegen seiner einfachen, gemüthlichen Art weit und breit bekannt und beliebt war. Als der biedere Jünger Aesklaps in das Krankenzimmer geführt wurde, begrüßte er die auf dem Divan liegende Patientin mit den allgemein üblichen Worten: „Nun, wo fehlt's denn, Madamchen?“ Da richtete die Kommandeuse sich stolz von ihrem Lager in die Höhe und antwortete: „Herr Geheimrat, gestatten Sie, in Norddeutschland bin ich bis jetzt immer gnädige Frau genannt worden.“ — „O, wenn es weiter nichts ist“, versetzte der joviale Doktor in womöglich noch gemüthlicherem Ton als gewöhnlich, „wenn es weiter nichts ist: aber das ist eine Krankheit, von der ich Sie nicht kureren kann.“ Sprach und entfernte sich.

Die Erbtante.

Erzählung von Dr. C. Berger.

„In Tränen Erna, warum, was ist geschehen?“
„Ach Artur, die Tante.“
„Nun, was ist mit ihr?“
„Wir hatten doch immer gehofft, daß es mir gelingen würde, sie unserer Verbindung geneigt zu machen und nun will sie gar, daß ich einen anderen heiraten soll.“
„Einen anderen? Nein, wir haben ihr nachgegeben, solange es möglich war. Aber Du, einen anderen heiraten als mich? Das gibt es nun und nimmermehr.“
„Das sage ich auch, das ist ja selbstverständlich, aber denke Dir, dieser Kummer für unsere armen Eltern. Sie hatten ja gegen unsere Verbindung nichts einzuwenden, aber sie müssen Rücksicht auf die Tante nehmen meiner jüngeren Geschwister wegen. Der Gehalt meines Vaters reicht bei dieser teuren Zeit gerade nur zur Bestreitung der notwendigen Bedürfnisse der Familie aus und er möchte doch gerne, daß meine beiden jüngeren Brüder studieren, daß Fritz und ich einmal eine anständige Aussteuer bekommen sollen. Das ist aber nur möglich, wenn Tante Agnes von dem Vermögen, das sie von ihrem verstorbenen Mann geerbt hat, wenigstens einen Teil uns zukommen läßt und sie weiß das auch ganz gut und tyrannisiert deshalb den Vater, obwohl er eigentlich ihr Lieblingsbruder ist und die ganze Familie hat unter ihrer Tyrannie zu leiden.“
„Und was ist das denn eigentlich für ein Kerl, den sie Dir ausgesucht hat?“
„Ein Mediziner, gerade wie Du, Dr. Batuschek.“
„Batuschek, der, auch das noch?“
„Kennst Du ihn?“
„Ob ich ihn kenne. Batuschek ist es, mit dem ich in diesem Frühjahr eine Schlägermenschur gehabt hatte, weil er in halbtrunkenen Zustand mich ohne jeden Grund beleidigt hatte. Ich habe ihm eine gute Freiburger Terz beigebracht, dem unverschämten Kerl. Wie sie nur gerade auf den gekommen sein mag.“

Sie kennt ihn erst seit ganz kurzer Zeit, ist aber ganz begeistert von ihm. Sie ist neulich im Stadtpark ausgeglichen und hingefallen und dabei hat sie sich an der Stirne beschädigt. Dr. Batuschek war zufällig in der Nähe, eilte ihr zu Hilfe, legte ihr einen Notverband an und fuhr dann in einer Droschke mit ihr nach ihrer Wohnung, wo er sie leidend behandelt hat.“
Sonderbar, genau die gleiche Geschichte, die mir auch vor einigen Wochen passiert ist.“
„Er hat Tante Agnes dadurch vollständig für sich eingenommen, daß er ihr, als sie über die teuren Zeiten klagte, — Du weißt ja, wie sparsam sie ist — beinahe geizig, empfohlen hat, statt der Fleischbrühe, die sie sich täglich aus einem Pfund Rindfleisch kochen läßt, einfach Liebig's Fleischextrakt zu verwenden. Die Extraktspinnisse, die sie dadurch erzielt, hat sie sich bei Heller und Pfarrer genau ausgerechnet und ist glücklich über diese. Überhaupt sollte man nicht zu viel Fleisch essen, hat er gesagt, der übermäßige Fleischgenuss trage mit die Hauptschuld an der Neurose unserer Zeit und viel Gemüse, wie unsere Vorfahren es genossen hätten, sei viel gesünder, als das viele Fleisch. Das war natürlich Walter auf Tante Agnes Mühle, denn das Gemüse ist ja viel billiger, wie das Fleisch, das man jetzt überhaupt kaum noch erschwingen kann. Aber was sperrst Du denn so Mund und Nase auf?“
„Ich bin fassungslos. Genau dasselbe habe ich meiner alten Dame auch gesagt.“
„Ach Du lieber Himmel, wärst Du doch lieber an Tante Agnes geraten und Dr. Batuschek an eine andere.“
„Aber es ist ein Zufall, daß wir gerade beide dasselbe Erlebnis hatten, ein Zufall, der gewiß nur alle Jahrhunderte einmal vorkommt. Sonderbar.“
Es klingelte. Erna eilte hinaus, sprach draußen einige Worte, führte jemanden in den Salon und setzte gleich darauf wieder in das Wohnzimmer zu Dr. Artur Barnekow zurück. „Du, die Tante ist da, küßte sie.“
„Ich glaube, es ist besser, wenn sie dich nicht sieht, sie wird wohl nicht lange bleiben. Ich muß ihr Gesellschaft leisten, da der Vater im Amt und die Mutter auf Einkäufe ausgegangen ist. Warte solange hier und unterhalte dich so gut Du kannst.“ Gleich darauf verschwand sie wieder.

Dr. Barnekow leistete der Weisung Folge. Er beschäftigte sich inzwischen mit einem Heft einer medizinischen Zeitschrift, das er mit sich gebracht hatte. Aber die Tante blieb doch länger, als Erna vorausgesetzt hatte und er mußte nach Hause, da seine Sprechstunde herannahte. Wenn er auch erst kurze Zeit praktizierte, einige gute Patienten hatte er doch schon und war viel zu gewissenhaft, um seine Sprechstunde zu versäumen. Er ging hinaus auf den Korridor und wollte sich gerade seinen Überzieher anziehen, den er dort abgelegt hatte, als auch die Tür des Salons sich öffnete und Tante Agnes von Erna gefolgt, heraus trat.
„Ah, mein lieber Doktor, Sie hier?“ ertönte ihre Stimme.
„Sind Sie hier bei meinem Bruder auch Arzt? Das würde mich sehr freuen, ich habe Sie auch schon allen meinen Bekannten empfohlen, ich bin Ihnen wirklich dankbar, ganz besonders auch für die Empfehlung des Liebig'schen Fleischextraktes. Er tut ausgezeichnete Dienste und ist viel billiger, als das enorme Rindfleisch.“
Ohne ein Wort erwidern zu können, hatte Artur ihren Redeschwall über sich ergehen lassen. Er wollte eben ihre Anerkennung mit einem bescheidenen Worte des Dankes erwidern, als sie wieder, zu Erna gewandt, fortfuhr: „Und Du, mein Kind, Du machtest so ein entsetztes Gesicht, als ich Dir von Dr. Batuschek sprach. Ich finde, daß er ein sehr netter junger Mann ist und es würde mich sehr freuen, wenn auch Du dahin kämest, meine Ansicht über ihn zu teilen.“
„Ah, nun läßt sich mir Alles“, rief jetzt Artur. Den Überzieher hier habe ich den ganzen Sommer über nicht getragen und als ich ihn im Frühjahr zum letzten Mal angezogen hatte, fand das Rekontre mit Dr. Batuschek statt. Wir tauchten damals zwei Bistritenarten aus und ich steckte die feine in die Bistriten meines Überziehers. Diese ist es, die ich der gnädigen Frau an Stelle der meinigen überreicht hatte.“
Einige Tage darauf fand unter der Ägide der Tante Agnes die offizielle Verlobung Ernas mit Dr. Barnekow statt und die alte Dame übernahm nicht allein die Ausstattung für ihre Nichte, sondern sie sicherte dem Brautpaar auch noch eine für ihre Spätsamkeit nicht geringe Rente zu, die ihm die baldige Heirat ermöglichte.

Oeffentliche Versammlung für Männer und Frauen

Sonntag, den 13. April 1913, abends 8 Uhr im „Kaisersaal“ in Flörsheim.

Tagesordnung:

Die Militärvorlage, 1250 Millionen neue Steuern und die Bedeutung der Landtagswahlen.

Referenten: Reichstagsabgeordneter Hr. Brühne und Landtagskandidat A. Walter.

Männer und Frauen des werttätigen Volkes! Schwere Verantwortung lastet gegenwärtig auf dem deutschen Volk! Eine Militärvorlage von bisher nie dagewesener Größe! Milliarden neue Steuern werden in den nächsten Wochen vom Reichstag verlangt. Dazu die am 16. Mai vorzunehmenden Wahlen zum preussischen Landtag! Also Kämpfe gegen die Kriegsheer und Feinde des Volkes, insbesondere aber gegen das preussische Junkertum, machen es nötig, daß jeder politisch denkende Mensch auf dem Posten ist. Sorgt darum für Massenbesuch!

Der Einberufer.

Bekanntmachung.

Die Rübenzüchter für Frankenthal-Gernsheim werden hiermit zu einer morgen Freitag, den 11. April, abends 8 1/2 Uhr im Gasthaus „zum Stern“ stattfindenden

Besprechung zwecks Aussaat des Zuckerrüben-Samens

freundl. eingeladen. Es wird bestimmt erwartet, daß sämtliche Rübenzüchter erscheinen.

Josef Georg Breckheimer.

Josef Martini

ladet Kohlen aus dem Schiff.

Ruß II per Centner 1.20 Mt.,
Ruß III „ „ 1.15 „

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Hundten werden gebeten, dieselben nicht mit ins Feld zu nehmen. Bei frei umherlaufenden Hundten werden wir ohne Rücksicht zu nehmen, Strafantrag stellen. Die Jagdpächter.

Wohn-Haus

mit Haus-Garten in der Eisenbahnstraße (ca. 12 Rut., 12 1/2 m Straßenfront) zu verkaufen.
Näheres Expedition.

Lade von morgen ab
aus dem
Kohlen Schiff.

Bestellungen werden entgegenge-
nommen.
Ruß III 1.15 Mt., Ruß II 1.20 Mt.
ab Schiff.

Franz Stüder, Hochheimer-
straße.



SAMEN
echt und hochkermend
für Feld und Garten,
in bunten Tüten oder lose.
Jeden Quantum bei:

empfehlen
Otto Biemer Ww.
Flörsheim, Hochheimerstr. 2.
Die Wurze- und Run-
felrübensamen.

la. Sauerkraut
per Pfund 5 Pfg.
empfehlen

Mart. Hofmann Ww.
Grabenstraße.



Erdal
Schuhcreme

2 Sekunden —
3 leichte Striche —
Welch herrlicher Glanz!



Millionen
gebrauchten gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh,
Verschleimung,
Krampf- u. Keuchhusten

Kaiser's Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“.

6100 not. begl. Zeug-
nisse v. Ärzten
u. Privaten ver-
bürgen den sicheren Erfolg.
Neuerst bestimmte und
wohlschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pf., Dose 50 Pf.
zu haben bei:

Apothete in Flörsheim
und
Martin Hofmann Ww.,
Grabenstraße 43
in Flörsheim.

Quieta!

Kaffee-Ersatz
nährstark! wohlschmeckend!
— Pfundpaket 70 Pfg. —

Krafttrunk / Nährst-
bancannkakao
Dosen Mk. 1.— und Mk. 2.—
Tausende trinken und loben beides

Erhältlich in Drogerie- u. Kolonialwldg.
Nehmen Sie nur Marke Quieta! wo
nicht echt erhältlich franko Zusendg. v.
Quieta-Werke Bad Dürkheim.



Nebenverdienst.

Vertreter gesucht,
da Vertretung frei geworden für
den Vertrieb der bekannten

Gartmannschen Schokolade-
Automaten
in Flörsheim und Umgebung.
C. S. S. Gartmann, Schokolade-
fabrik, Altona (Elbe).

Kohlrabipflanzen,
Wirting-, Weikraut-,
Rotkraut-, Blumenkohl-
und Lauchpflanzen

empfehlen
Max Flesch.

Ein fast neuer
Kinderwagen
im Preise zu 10 Mark zu ver-
kaufen.
Näheres i. d. Expedition.

Gesundes Blut!
frisches, blühendes Aussehen, all-
gemeines Wohlbefinden, verschafft
eine Kur mit Dr. Fusch's extrakt
Wachholder-Extrakt. Die wohltuende
Wirkung des Wachholder-
Extraktes auf den gesamten Or-
ganismus ist seit altersher bekannt
und geschätzt. Man verlange Prospekt
in der Drogerie. Erhältlich
in Fl. u. 75 Pf. Nur bei: Seiner
Schmitt, Drogerie.

Hasenfellabfall
sowie alle Arten

Kunstdünger unter **Gehaltsgarantie**

empfehlen äußerst billig die

Düngstoffhandlung

Benedikt Volk, Rüsselsheim.

Credit wird auch gewährt.

Ein schön

möbliert. Zimmer

an besseren Herrn zu ver-
mieten. Näheres Expedition.

Gut möbliertes

•Zimmer•

mit schöner Aussicht, Nähe des
Bahnhofes an besseren Herrn
vermieten.

Zu erfragen im Verlag

Gesundes Blut!

frisches, blühendes Aussehen, all-
gemeines Wohlbefinden, verschafft
eine Kur mit Dr. Fusch's extrakt
Wachholder-Extrakt. Die wohltuende
Wirkung des Wachholder-
Extraktes auf den gesamten Or-
ganismus ist seit altersher bekannt
und geschätzt. Man verlange Prospekt
in der Drogerie. Erhältlich
in Fl. u. 75 Pf. Nur bei: Seiner
Schmitt, Drogerie.

Hasenfellabfall

sowie alle Arten

Kunstdünger unter **Gehaltsgarantie**

empfehlen äußerst billig die

Düngstoffhandlung

Benedikt Volk, Rüsselsheim.

Credit wird auch gewährt.

Sie finden die allergrößte Auswahl bei niedrigsten Preisen in

Damen-Confection

Paletots, Mäntel, Kostüme, (Jadentkleider), Blousen, Kostüm-
röden, Kleidchen, Kleiderstoffen, Kostümstoffen, Blousenstoffen,

Damen-Hüten, Mädchen-Hüten etc. etc.

im

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.

Königsteiner-Strasse
No. 7, 9, 11.